

geschlossenes deutsches Sprachgebiet, das nach dem Ersten Weltkrieg sogar für kurze Zeit ein eigenes Bistum bildete und heute zum Bistum Lüttich gehört.

Der vorliegende erste Band dieser neuartigen Geschichte der katholischen Kirche im deutschsprachigen Europa seit der Französischen Revolution ist ein verheißungsvoller Auftakt des umfangreichen Werkes. Zusammen mit dem ebenfalls von Gatz redigierten biographischen Lexikon „Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945“ (Berlin 1983), das der Rez. bei der Lektüre immer wieder ergänzend zu Rate gezogen hat, bietet der vom Verlag auch äußerlich ansprechend gestaltete Band eine Fülle von Informationen zur Geschichte des deutschen Katholizismus, die sonst nur verstreut und in entlegenen Publikationen zu finden sind. Das Werk dürfte sich schnell einen Platz unter den unentbehrlichen Nachschlagewerken zur Kirchengeschichte der Neuzeit erobern.

P. ENGELBERT O. S. B.

DE VEUSTER, DAMIAN, *Beten Sie für uns Aussätzige!* Die Briefe der letzten Jahre (1885–1889) (Gelebter Glaube 9). Nettetal: Steyler Verlag – Wort und Werk 1990. 152 S.

Josef (mit Ordensnamen: Damian) de Veuster wurde am 3. Januar 1840 in Tremolo, einem kleinen belgischen Dorf geboren. 1859 trat er in die „Congregatio Sacrorum Cordium Iesu et Mariae necnon adorationis perpetuae Ss. Sacramenti altaris“ (SSCC) ein. (Die Congregation trägt auch [nach der Rue de Picpus in Paris, in der früher das Mutterhaus der Gemeinschaft war] den Namen *Picpusgesellschaft* bzw. [nach dem Kloster Arnstein a. d. Lahn] die Bezeichnung *Arnsteiner Patres*.) Noch vor Abschluß seiner Studien bot sich Damian an, für seinen schwer erkrankten (leiblichen) Bruder mit einer Gruppe von Schwestern und Brüdern seiner Ordensgemeinschaft in die Mission nach Hawaii zu gehen. Am 21. Mai 1864 wurde er in Honolulu zum Priester geweiht und arbeitete in den Missionsbezirken Puna und Kohala auf Hawaii. Am 10. Mai 1873 ging er zu den Aussätzigen, die man auf die Insel *Molokai* zu deportieren pflegte, wo sie (sich selbst überlassen) unter unenschlichen Bedingungen dahingequieten. (Die Hawaii-Insel Molokai liegt in unmittelbarer Nähe der Insel Oahu, deren Hauptstadt Honolulu und deren Hafen Pearl Harbor sind.) Hawaii (bis 1898 Sandwich-Inseln genannt) stand damals noch unter einem kanakischen König. 1898 wurde das Land den USA angegliedert und ist seit 1959 50. Bundesstaat der USA. Auf der Insel Molokai arbeitete Damian (seit 1884 selbst vom Aussatz befallen) bis zu seinem Tod am 15. April 1889. Darüber geben seine letzten Briefe Auskunft, die hier erstmals vollständig veröffentlicht werden. Der Inhalt der Briefe läßt sich kaum referieren. Man muß sie selber lesen. Ich habe das mit lebhaftem Interesse und großem Gewinn getan. R. SEBOTT S. J.

TROCHOLEPCZY, BERND, *Rechtfertigung und Seinsfrage*. Anknüpfung und Widerspruch in der Heidegger-Rezeption Bultmanns (Freiburger Theologische Studien 146). Freiburg i. Br.: Herder 1991. 170 S.

Es mag vermessen sein, wenn ein Kanonist über den Zaun seiner Wissenschaft schaut, um jene begrifflichen Gerätschaften zu beurteilen, mit denen der Exeget die Hecken seiner Gedanken schneidet. Aus Neugierde sei es trotzdem getan. Das vorliegende Buch ist eingeteilt in die Einführung, zwei Hauptteile und eine Schlußüberlegung. Die Einführung (7–18) erwähnt zunächst, wie es zur Verbindung von Bultmann und Heidegger kam. Der bis dahin vor allem durch religionsgeschichtliche Forschungen und seine Parteinahme für die „Dialektische Theologie“ hervorgetretene Marburger Theologe Rudolf Bultmann trifft 1923 auf den Philosophen Martin Heidegger, als dieser im WS 1923/24 an einem Seminar Bultmanns zur „Ethik bei Paulus“ teilnimmt. Durch diese Begegnung wird ein neues Verstehen von Exegese (eine neue Hermeneutik) begonnen. Möglich wurde diese (wissenschaftliche) Begegnung dadurch, daß (nach Meinung Bultmanns) die heideggersche Philosophie ein begrenzendes Element enthält. Heidegger habe weder theologische noch weltanschauliche Absichten. Zum andern leiste Heidegger aber doch fruchtbare und nützliche Dienste für die Theologie. In seiner Philosophie liegen offenbar Ansätze, die für eine ontologische Grundlegung

der Theologie als Wissenschaft fruchtbar sind. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es nun (vgl. 13 f.), die jeweiligen Ansätze von Heidegger und Bultmann zu entfalten und für die Begegnung von Philosophie und Theologie fruchtbar zu machen. Im ersten Hauptteil (Der Weg Bultmanns: Anknüpfung beim Selbst im Widerspruch Gottes, 19–101) behandelt T. drei Aspekte und Perioden in der Theologie von Bultmann; zunächst dessen „Liberales Theologie“. Hier steht Bultmann in der Schule von Wellhausen und Gunkel. Der Alttestamentler Hermann Gunkel hatte die Formkritik als Methode in die moderne Bibelwissenschaft eingeführt und zugleich betont, daß der sog. Sitz im Leben für jede Form oder Gattung der Bibel von hoher Bedeutung ist. Zugleich steht Bultmann aber auch unter dem Einfluß seines Lehrers Wilhelm Herrmann. Dieser betonte das Auseinanderfallen von Vernunft (Schaffen) und Erleben (Religion). „Höher als das Schaffen steht das Erleben“ (42). Deshalb kann die Vernunft (z. B. die Religionsphilosophie) das religiöse Phänomen nicht in den Griff bekommen. In seiner „Dialektischen Theologie“ steht Bultmann unter dem Einfluß von K. Barth und dessen Umkehrung des theologischen Ansatzes. „Erschien zunächst die Frage nach dem Selbst als Einstiegspunkt in das religiöse Verhältnis, wird nun das Selbst durch die Religion in Frage gestellt. Der immer schon leitende Begriff der Rechtfertigung erhält erst seine wahre Radikalität, indem das Gerechtfertigte sich nur noch dem letztlich Rechtfertigenden verdankt. Rechtfertigung bedeutet so primär Widerspruch gegen jede Selbstmächtigkeit“ (62). Da freilich die Anrede Gottes und sein Anspruch vom Menschen gehört werden müssen, stellt sich die Frage nach den Bedingungen des Glaubens. Diese reflektiert Bultmann in seiner „Existentialen Theologie“, die er in Anknüpfung an Heidegger entworfen hat. In der Tat ist ja das Dasein (bzw. der Mensch) nicht nur Gegenstand der existentialen Daseinsanalyse (also der Philosophie Heideggers), sondern auch Gegenstand der Theologie. Deshalb kann (und muß) die Theologie die eigentliche und wesentliche Frage der Philosophie nach dem Wesen des Menschen wiederholen. In seinem bekannten Aufsatz „Die Geschichtlichkeit des Daseins und der Glaube“ gibt Bultmann für den Zusammenhang von Philosophie und Theologie das folgende Beispiel. Ein freundloses Leben, das sich, bewußt oder unbewußt, eingestanden oder uneingestanden, nach Freundschaft sehnt, weiß, was Freundschaft ist, – und weiß es doch nicht. Aber schon darin, daß etwaiges Reden von Freundschaft von jedem freundlosen Leben verstanden werden kann, zeigt sich, daß das Wissen um Freundschaft auch dem freundlosen Leben je schon offen steht. So ist es auch mit der Philosophie. Sie weiß zwar nicht, was die Botschaft Gottes bedeutet. Sie steht aber für diese Botschaft offen. Jeder Mensch ist somit ein (potentieller) Hörer des Wortes Gottes. Der zweite Hauptteil des vorliegenden Buches (Heidegger im Blick Bultmanns: Das Phänomen der Geschichtlichkeit, 102–146) handelt von Bultmanns Anknüpfung an die Existenzialanalyse und von Heideggers Ansatz bei der Seinsfrage. Im Mittelpunkt der Überlegungen steht das Phänomen der Geschichtlichkeit. Geschichtlichkeit bezeichnet jene eigentümliche Grundbestimmung des Menschen, durch die er in die Zeit gestellt ist und ihm eine jeweilige Welt verfügt ist, die er in Freiheit übernehmen muß. Um die Geschichtlichkeit im Verständnis von Heidegger zu verstehen, wird dessen Seinsfrage rekapitulierend dargestellt. Dies darf hier übergangen werden. – Kann der (philosophische) Ansatz Heideggers in die Theologie übernommen werden? Das ist die Frage, die in der Schlußüberlegung (Rechtfertigung und Seinsfrage, 147–154) positiv beantwortet wird: „Glaube kann wesentliches Denken wieder-holen, wesentliches Denken kann offen sein für künftiges Glauben“ (154). Mit diesem Satz beendet der Vf. sein hilfreiches und nützliches Buch. Eine kleine Aussetzung. Der Autor liebt in hohem Maß die Substantivierung von Adjektiven (Verwirklichung *des Christlichen* u. a. m.). Diese Substantivierungen sind aber nicht nur ein bekannter Unterschlupf für Unklarheiten, sie bewirken auch, daß die Sprache sehr stelzig und „gestelzt“ erscheint. Ich würde die Auflösung der Substantivierungen in Satzformen vorschlagen. Das würde nicht nur der Schönheit der Sprache, sondern auch deren Klarheit dienen.

R. SEBOTT S. J.